

Die «Speerspitze» der Nato

Sichtbarster Bestandteil der militärischen Antwort der Nato auf die russische Aggression in der Ukraine ist die «Speerspitze» (VJTF) der Allianz. Das Konzept hat bereits viel Kritik erfahren – doch gilt es, die VJTF als primär allianzpolitisches Symbol nicht an rein militärischen Massstäben zu messen. Ein Blick auf die Geschichte der Nato offenbart Möglichkeiten und Grenzen des Verbandes.

Von Martin Zapfe

Über ein Jahr nach der Annexion der Krim durch Moskau und parallel zur andauernden russischen Aggression in der Ukraine bemüht sich die Nato um die Formulierung einer politisch-militärischen Reaktion. Bereits in der Frage, wie gegenüber den exponierten östlichen Mitgliedstaaten – insbesondere den baltischen Staaten – und gegenüber einem offen revanchistischen Moskau die Unteilbarkeit von Sicherheit innerhalb der Allianz glaubhaft deutlich gemacht werden sollte, zeigen sich deutliche Interessenunterschiede.

Als Ergebnis steht ein Kompromiss, der bisher einen endgültigen Bruch mit der Nato-Russland-Akte von 1997 meidet und von einer dauerhaften Stationierung von Nato-Verbänden auf dem Territorium ihrer östlichen Mitglieder absieht. Der ambitionierte «Readiness Action Plan» (RAP) der Allianz setzt vielmehr auf eine Rotation von Einheiten im Rahmen einer erheblich erweiterten Übungstätigkeit in Osteuropa und den Ausbau der Richtung Osten bisher eher embryonalen Kommandostruktur der Allianz. Die grösste Aufmerksamkeit hat die neue Nato-«Speerspitze» erhalten, die «Very High Readiness Joint Task Force» (VJTF), mit der das Bündnis schnell auf Bedrohungen reagieren will. Zwar ist auch sie nur im Kontext einer reformierten «NATO Response Force» (NRF) zu sehen – aber an ihr wird die politisch-militärische Antwort der Nato auf die Krim-Annexion deutlich.

Die VJTF, als Brigadeäquivalent von rund 5000 Mann konzipiert, soll innert zwei bis



Tschechische Soldaten gehen im Rahmen der ersten VJTF-Übung «Noble Jump» in Pardubice (Tschechien) an Bord einer CASA C-295 (9.4.2015). Andrew Davis / Nato

fünf Tagen verlegefähig sein und als Vorausverband einer «verbesserten NRF» dienen, um möglichst schnell Truppen an Brennpunkte in Osteuropa zu bringen. Die Nato wird zu diesem Zweck Fahrzeuge, Waffen und Ausrüstung in Estland, Lettland, Litauen, Bulgarien, Polen und Rumänien lagern und ihre Führungsstrukturen zur Aufnahme vor Ort anpassen. Durch die forcierte Aufstellung der VJTF bis 2016 war es nötig, für 2015 auf das ohnehin der NRF assignierte Deutsch-Niederländische Korps in Münster als Stabselement der VJTF sowie weitere für die NRF 2015 geplante Verbände zurückzugreifen.

Während sich die öffentliche Aufmerksamkeit seither auf die frühe Aufstellung und angebliche Mängel der VJTF-Anfangseinheiten konzentriert, geraten strategische Fragen in den Hintergrund. Dabei wäre es wichtig zu analysieren, welchem Zweck die VJTF dient, wie sich daraus ihr Konzept schlüssig erklären lässt und wo zugleich konzeptionelle Schwächen bestehen, die der Nato aus ihrer Geschichte wohlbekannt sind. Denn die Logik hinter der VJTF ist vergleichbar mit jener ihrer Vorgänger innerhalb der Nato; und ihre Stärken und Schwächen sind es ebenso.

Schutz der Nato-Flanken

Seit der russischen Annexion der Krim ist viel von «hybrider» Kriegführung gesprochen worden. Die Bezeichnung ist jedoch nicht hilfreich, suggeriert sie doch eine grundlegende Neuerung der Bedrohung. Wichtiger als die Aufzählung aller Elemente «hybriden» Vorgehens ist zum Verständnis der Herausforderung die grundlegende Logik hinter dem russischen Handeln: Die bewusste Negation klar trennbarer Zustände des Friedens und des Krieges. Was im Krieg traditionell erlaubt ist, im Frieden jedoch nicht, soll zu einem grundlegend legitimen Mittel werden. Gewünscht ist eine Unberechenbarkeit in der Wahl der Mittel, die Schaffung einer strukturellen Grauzone der zwischenstaatlichen Beziehungen. Das stellt im Kern die Grundlage des Friedens in Europa in Frage. In dieser Negation von Frieden oder Krieg und der Betonung eines Dauerzustandes der Konfrontation liegt die wesentliche Schwierigkeit, die der Westen mit dem russischen Vorgehen hat und weiter haben wird – dies umso mehr, als angesichts der deutlich reduzierten Gefahr eines strategischen nuklearen Konfliktes auch an Europas Grenzen die Möglichkeit begrenzter Konflikte entsteht, wie sie im Kalten Krieg zumindest dauerhaft nicht denkbar waren.

Auch wenn die Umstände andere sind, ist ein Blick in die Geschichte hilfreich, um die Reaktion der Nato auf die aktuelle russische Herausforderung zu verstehen. Die heutige Bedrohung des Baltikums ist eine direkte Fortschreibung der Nato-Flankenbedrohung seit den 1960er-Jahren; und die Konzeption der VJTF steht in der Tradition von Nato-Konzepten zur Verteidigung dieser Flanken: Integrierte Multinationalität und möglichst schnelle Verlegbarkeit, ergänzt um die Rotationslogik der NRF.

Während der 40 Jahre, in denen sich an der innerdeutschen Grenze die Streitkräfte des Warschauer Paktes und der Nato gegenüberstanden, bestand kein Zweifel, dass die Entscheidung in jedem Konflikt im Zentrum Europas fallen würde. Zugleich bestand eine hohe Sicherheit, dass auch unter wandelnden Strategien des westlichen Bündnisses jede substanzielle Grenzverletzung in Zentraleuropa durch Moskau zu einer nuklearen Eskalation geführt hätte. Dafür sorgte zuvorderst die grenznahe Präsenz von alliierten Streitkräften auf westdeutschem Territorium, aber auch die glaubhafte nukleare Abschreckung der Nato. Somit war klar, dass die Sowjetunion nur geringe Aussicht haben konnte, durch

begrenzte Massnahmen in Westeuropa erfolgreich zu sein, ohne einen ausgewachsenen Krieg zu riskieren.

Das galt jedoch nur begrenzt für die Flanken des Bündnisses. Insbesondere an den langen Küsten Norwegens sowie in Griechenland und der Türkei war die Abschreckung des Bündnisses deutlich schwächer. Weder standen multinationale Heeresgruppen an der Grenze, noch war glaubhaft, dass die Nato mit nuklearen Waffen auf eine Grenzverletzung im Polarmeer reagieren würde. Die Nato befürchtete letztlich zwei Szenarien: *Erstens* könnte die UdSSR durch gesellschaftliche Subversion einzelne Bündnispartner unterminieren und so, vor dem Hintergrund ihrer beeindruckenden militärischen Drohkulisse, einen Mitgliedstaat schleichend destabilisieren, ohne dass dies ein Eingreifen der Nato herbeiführen könnte. *Zweitens* könnte Moskau geneigt sein, sich eines Gebietes – etwa einer vorgelagerten Insel – nachgerade im Handstreich zu bemächtigen, um die Allianz vor ein *Fait accompli* zu stellen. Die Nato hätte dann ihrerseits vor der Wahl zwischen offenem Krieg zur Rückeroberung des Territoriums oder aber einem Arrangement mit einem neuen Status quo gestanden. Es fällt nicht schwer, Elemente von beiden Szenarien im heutigen Vorgehen Moskaus in der Ukraine zu erkennen.

Somit beruhen kritische Elemente heutiger «hybrider Bedrohung» auf diesen zwei in der Nato bereits früh identifizierten Bedrohungsszenarien, der Subversion und des Handstreichs. Natürlich hat sich die Bedrohung weiterentwickelt – die strategische Medienarbeit des Kremls in Europa beruht nun wesentlich auf dem Internet, und die Förderung kommunistischer Parteien ist der Unterstützung rechtspopulistischer, russlandfreundlicher Parteien gewichen. Die Konzentration auf russischsprachige Minoritäten unter der «Putin-Doktrin» des Schutzes russischer «Bürger»

Die vormals sekundäre Flankenbedrohung der Nato wird zur heutigen Hauptbedrohung der Allianz.

im Ausland birgt zudem ein inhärent aggressives Element der Aussenpolitik. Neu ist jedoch vor allem, dass sich in Zentraleuropa nicht mehr zwei Militärblöcke gegenüberstehen – die vormals sekundäre Flankenbedrohung der Nato wird dadurch zur heutigen Hauptbedrohung der Allianz.

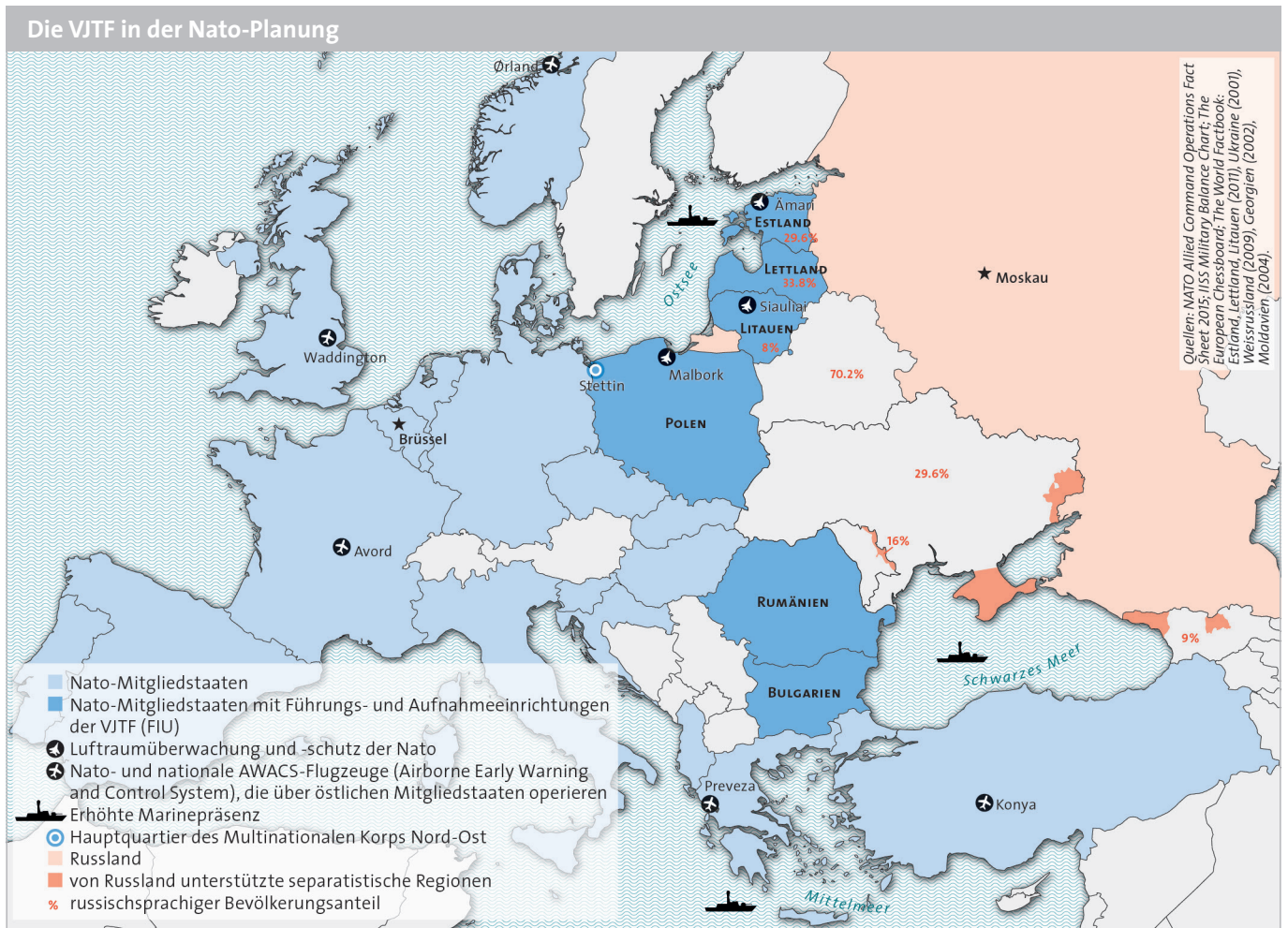
Und dies gilt besonders für die in diesem Kontext wichtigste Nato-Flanke, das exponierte Baltikum.

Die Nato reagierte auf die Flankenbedrohung ab 1961 unter anderem durch die Aufstellung einer multinationalen Einheit, der *Allied Mobile Force* (AMF). Die in ihrer Landkomponente aus verstärkten Infanterieverbänden mehrerer Alliierten bestehende AMF sollte im Falle von Spannungen oder Grenzverletzungen zügig nach Norwegen oder in die Türkei verlegt werden. Dazu waren eindeutige Einsatzräume zugewiesen, und Material der truppenstellenden Nationen wurde vor Ort gelagert. Dabei war völlig klar, dass eine Verlegung vor allem politischer Natur gewesen wäre, hätte sie doch Allianzsolidarität symbolisiert und sichergestellt, dass ein Angriff auf einen Staat notwendig ein Angriff auf die verbündeten Staaten gewesen wäre. Zwar war die AMF auch zur begrenzten Abwehr kleinerer militärischer Angriffe konzipiert. Primär war sie jedoch ein militärischer Verband mit vor allem politisch-symbolischer Dimension der Allianzsolidarität auf Nebenkriegsschauplätzen. Mit dem Wegfall der Zentralfront in Mitteleuropa werden nun die Nato-Flanken zur wichtigsten Herausforderung für das Bündnis, und mit der VJTF überträgt die Nato nun ein modifiziertes Konzept der AMF auf die angenommenen Hauptkonfliktzonen im Osten.

Die VJTF als «Mobiler Stolperdraht»

Somit ist die VJTF, in der Tradition der AMF, am besten als «mobiler Stolperdraht» zu bezeichnen: Als verlegbare Garantie der Bündnissolidarität, die es Moskau erschweren soll, einen einzelnen Verbündeten anzugreifen, ohne alle (bedeutenden) Alliierten gleichermassen zu treffen. Diese Funktion erfüllt sie in grossen Teilen bereits durch ihre blosse Existenz und durch eine gesicherte schnelle Verlegbarkeit. Zwar ist ihr Gefechtswert nicht unerheblich; im Gegensatz zu den ohnehin präsenten, auf rotierender Basis üben den Kräften der Nato könnte die VJTF hinreichend zähen Widerstand leisten, um die Ausrufung des Bündnisfalles zu garantieren. Doch liegt hier nicht der konzeptionelle Kern. Kritik an der

Qualität der Ausstattung ihrer Erstverbände ist zwar durchaus berechtigt und zielt auf bekannte Ausstattungsprobleme innerhalb der truppenstellenden Streitkräfte; den Einsatzwert der VJTF betreffen sie jedoch nur begrenzt. Wichtiger sind fünf Punkte, die dem Konzept inhärent sind.



Erstens bedeutet die Entscheidung gegen eine ständige Präsenz von Nato-Truppen im Baltikum, dass in den baltischen Staaten eine beträchtliche Restunsicherheit bezüglich der Bündnissolidarität bleibt. Würden Nato-Staaten wirklich den Verband an die Grenze nach Russland verlegen und damit einen bewaffneten Konflikt riskieren? Dies gewinnt noch grössere Bedeutung angesichts der unklaren «Einsatzschwelle»: So ist es durchaus möglich, dass eine stufenweise Subversion und Destabilisierung durch russische Kräfte ohne die offene Präsenz von russischen Streitkräften keine Entscheidung im Nato-Rat zum Einsatz der VJTF bewirken würde. Nur Präsenzkräfte garantierten ein Eingreifen der Alliierten – aus dem gleichen Grund hat die Bundesrepublik Deutschland während der Blockkonfrontation auf der Präsenz alliierter Truppen im Land beharrt. Und aus dem gleichen Grund war die Bundesrepublik höchst skeptisch gegenüber US-Konzepten während des Kalten Krieges («Reforger»), Material in Deutsch-

land zu lagern, um im Konfliktfall Truppen aus den USA einzufügen.

Aber auch wenn die Nato-Staaten zur Entsendung der VJTF entschlossen sein sollten, wäre *zweitens* eine zeitnahe Entsendung der Truppe enorm schwierig. Der Nato-Oberbefehlshaber (SACEUR), US-General Philip Breedlove, drängt deshalb auf klare Verantwortlichkeiten für die Aktivierung der Eingreiftruppe. Dies müsste zumindest die Kompetenz einer informellen Aktivierung beinhalten, eine Entscheidung des Nordatlantikrates antizipierend, um die äusserst kurze geforderte Reaktionszeit überhaupt halten zu können. Eine Verlegung von Soldaten über grosse Entfernungen, auch ohne ihr schweres Material, ist zudem immer eine strategische Schwachstelle und bildete schon zu Zeiten der AMF ein Kernproblem des Verbandes, das nie abschliessend gelöst wurde. Schliesslich würde auch die schnellste geplante Entsendefähigkeit von zwei bis drei Tagen für Vorelemente der VJTF nicht garan-

tieren, dass der «mobile Stolperdraht» der Nato zeitgerecht vor Ort wäre, um eine handstreichartige Landnahme durch Moskau im zweiten Bedrohungsszenario zu verhindern. Zwar wird die Allianz auch so durchgehend Soldaten vor Ort haben, entweder rotierend zu Übungszwecken oder in den vorgelagerten Depots der Allianz. Aber ob der rotierende Einsatz wirklich lückenlose Präsenz garantieren wird, ist fraglich und ob reine Führungselemente ohne die Fähigkeit zum Kampf als «Stolperdraht» ausreichen würden, bleibt zunächst unklar.

Drittens stellt sich die Frage der «Follow-on Forces»: Welche Truppen sollen der Speerspitze folgen, sollte die Situation weiter eskalieren? Das Konzept der NRF, das den bisherigen Planungen für eine «zweite Welle» zugrunde liegt, konnte sich bisher noch nicht im Einsatz bewähren. Zudem wäre hier, anders als bei der VJTF, der Gefechtswert der Folgeverbände entscheidender als nationale Komposition oder Reaktionsbereitschaft. Es ginge dann

um die militärische Kampffähigkeit, nicht länger um politische Symbolik. Die Lösung kann hier nur in einer strukturellen Erhöhung der Qualität und Einsatzbereitschaft aller Nato-Streitkräfte liegen. Das würde jedoch signifikante Ressourcen beanspruchen und könnte den Konsens von Wales in einigen Mitgliedstaaten sprengen.

Ihre Kernfunktion erfüllt die VJTF bereits durch ihre bloße Existenz und durch eine gesicherte schnelle Verlegbarkeit.

Der RAP zielt genau auf diese Schwachstelle. Die Konsequenzen werden zumindest öffentlich bisher nicht ausreichend diskutiert, weil die VJTF die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Viertens stellt sich die Frage des tatsächlichen operativen Einsatzes der VJTF, sobald sie vor Ort wäre. Im Szenario einer subversiven «hybriden» Bedrohung des Baltikums würde die Truppe vor Ort in einer Grauzone zwischen innen- und aussenpolitischen Bedrohungen agieren. Eine Abschreckung russischer Intervention nach Aussen wäre dabei unproblematisch. Sollte es jedoch um einen Einsatz im Rahmen eines von Aussen organisierten, gesteuerten und propagandistisch begleiteten «Aufstands» russischsprachiger Minoritäten gehen, wären nicht nur die völkerrechtlichen Probleme erheblich. Auch truppenstellende Staaten mit einer strikten Trennung von innerer und äusserer Sicherheit, von polizeilichen und militärischen Kompetenzen, wie zum Beispiel Deutschland, würden vor ein politisches Dilemma gestellt, das bisher nicht ausreichend durchdacht scheint. Solange diese Frage nicht geklärt ist, bleibt der Abschreckungswert der VJTF unbefriedigend.

Fünftens ist es mehr als fraglich, ob die geplante jährliche Rotation der VJTF, gepaart mit der aufwändigen Vorauslagerung von Material, langfristig überhaupt durchhaltbar ist. Dies wird noch deutlicher, wendet man den Blick auf mögliche zukünftige Einsatzgebiete im Süden der Allianz, auf deren Planung Mitgliedstaaten wie Italien, Frankreich und Spanien drängen. Die

AMF beruhte aus guten Gründen nicht auf national rotierender Zusammenstellung, sondern auf festen Mitgliedstaaten und national definierten Einsatzräumen, um die Friktionen multinationaler Einsatzführung zu minimieren. Nur so liessen sich die logistischen Herausforderungen der Vorauslagerung von Material in Grenzen halten.

Der Gedanke der Rotation kam erst nach 2002 durch die Aufstellung der NRF und sollte vor allem der querschnittlichen Modernisierung der nationalen Armeen dienen; mit Blick auf den Einsatzwert der Truppe war er eher schädlich. Zudem war die NRF nicht auf Vorauslagerung von Material angewiesen. Die Verbindung von Multinationalität, schneller Reaktionsfähigkeit und jährlich wechselnder Zusammenstellung der VJTF, die primär dem politischen Imperativ der Bündnissymbolik entspringt, führt nun zu erheblichen logistischen Schwierigkeiten. Schliesslich muss die Nato so in Zukunft für identische Einsatzräume eine jährliche Rotation unterschiedlicher Verbände verschiedener Nato-Nationen mit dann zwangsläufig ebenfalls unterschiedlichen Ausrüstungs- und Ausstattungsständen organisieren – oder die Anforderungen an die Verlegefähigkeit und Reaktionszeit der VJTF reduzieren. Ohne eine weitere, politisch schwierige Reform – wie die Definition nationaler Einsatzräume in den Grenzregionen, analog zur Nato-Verteidigungsplanung in Deutschland im Kalten Krieg – oder eine grundlegende, in naher Zukunft noch unwahrscheinlicher scheinende Harmonisierung von Ausrüstung und Ausbildung der Nato-Armeen wird das Konzept der VJTF somit schnell an praktische Grenzen stossen.

Offene Fragen für Warschau 2016

In der Summe wird deutlich, dass die militärische Antwort der Allianz auf die «hybride» Bedrohung durch Moskau in der Tradition der Flankenbedrohung und damit vor vergleichbaren Problemen wie im Kalten Krieg steht. Die VJTF ist wie ihr Vorgänger, die AMF, ein prinzipiell taugliches Mittel, Allianzsolidarität zu demonstrieren und eine Truppe mit begrenztem Gefechtswert schnell in bedrohte Gebiete zu bringen. Sollte die VJTF in Position sein, und Moskau entschiede sich für ein direk-

tes Eingreifen, wäre ein Konflikt unausweichlich. Hier enden jedoch sowohl die Bedeutung der VJTF als auch die Tragfähigkeit ihres Konzeptes. Sowohl mit Blick auf eine weitere Eskalation im Osten als auch auf eine Ausweitung der Rolle der VJTF im Süden – man blickt auf Libyen – oder in der Türkei ist eine Ausweitung des Blickes auf die generelle Einsatzbereitschaft der Allianz notwendig. Sollte die VJTF, und mit ihr die «verbesserte NRF», zum Mittel der Wahl werden, scheint es notwendig, entweder auf die jährliche Rotation oder die Vorauslagerung von Material zu verzichten oder aber nationale Einsatzräume vorzugeben und somit beispielsweise italienische Verbände für Rumänien, deutsche Einheiten für Estland und amerikanische Truppen für Litauen vorzusehen. Die Klärung dieser Fragen würde den politischen Konsens von Wales jedoch übersteigen und wird deshalb wohl bis zum nächsten Nato-Gipfel in Warschau 2016 vertagt.

Trotz der ostentativen Solidarität der Allianz werden somit auch weiterhin die östlichen Mitgliedstaaten analog zur Bundesrepublik während des Kalten Krieges darauf drängen, dass ihre Gebiete von verbündeten Streitkräften und «vorne» verteidigt werden sollen. Nur so wäre eine Verteidigung gegen einen russischen Handstreich «aus dem Stand» möglich; und solange dies nicht geschieht, ist die Abschreckung gegen Subversion und Handstreich nicht endgültig glaubhaft, beruht sie doch auf einem Versprechen der Allianz, ohne dies am Boden dauerhaft mit militärischen Mitteln zu hinterlegen. Bis zum Gipfel in Warschau 2016 verfügt die Nato hier über Eskalationspotenzial und mithin Verhandlungsmasse gegenüber Russland. Sollte es bis dahin nicht zu einer grundlegenden Détente kommen, was derzeit eher unwahrscheinlich erscheint, steht die Nato vor schwierigen politisch-militärischen Entscheidungen weit über die VJTF hinaus.

Dr. Martin Zapfe leitet am Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich das Team «Globale Sicherheit» und ist unter anderem Ko-Autor von «Die Nato nach Wales» (2014).

Die CSS Analysen zur Sicherheitspolitik werden herausgegeben vom Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich. Jeden Monat erscheinen zwei Analysen auf Deutsch, Französisch und Englisch. Das CSS ist ein Kompetenzzentrum für schweizerische und internationale Sicherheitspolitik.

Herausgeber: Christian Nünlist und Matthias Bieri
Lektorat: Livio Pigioli
Layout und Infografiken: Miriam Dahinden
ISSN: 2296-0236

Feedback und Kommentare: analysen@sipo.gess.ethz.ch
Bezug und Abonnement: www.css.ethz.ch/cssanalysen

Zuletzt erschienene CSS-Analysen:

Internationale Katastrophen-Politik nach Sendai Nr. 173
Putins Russland und Europäische Sicherheit Nr. 172
Weltraum: Sicherheitspolitik in neuen Sphären Nr. 171
Der Westbalkan zwischen Europa und Russland Nr. 170
Verhärtete Fronten bei nuklearer Nichtverbreitung Nr. 169
Sinai – von der Pufferzone zum Kriegsgebiet Nr. 168